Marc Lacheny,
Nadine Rentel,
Stephanie Schwerter (Hrsg.)

„IT'S ALL GREEK TO ME“

Mehrsprachigkeit aus interdisziplinärer Sicht

ibidem

Marc Lacheny, Nadine Rentel, Stephanie Schwerter (Hrsg.)

„IT'S ALL GREEK TO ME“
Mehrsprachigkeit aus interdisziplinärer Sicht

Die Herausgeber*innen dieses Bandes danken der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) und dem Forschungszentrum Descripto der Université Polytechnique Hauts-de-France sehr herzlich für ihre großzügige Unterstützung.

Université franco-allemande Deutsch-Französische Hochschule

Université Polytechnique HAUTS-DE-FRANCE

DeScripto

Marc Lacheny, Nadine Rentel,
Stephanie Schwerter (Hrsg.)

„IT'S ALL GREEK TO ME“

MEHRSPRACHIGKEIT AUS INTERDISZIPLINÄRER SICHT

ibidem
Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at http://dnb.d-nb.de.

Coverabbildung: ID 158135898 © Ernest Akayeu | Dreamstime.com

ISBN-13: 978-3-8382-7486-7
© ***ibidem***-Verlag, Stuttgart 2021
Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Marc Lacheny, Nadine Rentel, Stephanie Schwerter.....IX

Mehrsprachigkeit und Sprachpolitik

„Brexit means Brexit?“
Zur Auswirkung des Brexits auf Mehrsprachigkeit und kulturelle Identitäten im Vereinigten Königreich und Nordirland
Angela Vaupel.....1

Gelebte Mehrsprachigkeit: Der Fall der *països catalans*
Benjamin Meisnitzer, Bénédict Wocker.....25

„The guide spoke poor English“ und „Rien n’est écrit en français sauf le prix“. Mehrsprachigkeit in Deutschland aus der Perspektive internationaler Touristen
Tilman Schröder.....57

Mehrsprachigkeit in Speisekarten – mit und ohne Übersetzung
Eva Lavric, Monika Messner.....83

Mehrsprachigkeit und Bildung

Förderung von Mehrsprachigkeit durch Bilingualen Unterricht?
Benjamin Meisnitzer, Fabian Neumeister.....117

Brauchen wir künftig noch Dolmetscher?
Dolmetschen und Dolmetscherausbildung in Zeiten von Mehrsprachigkeit und Digitalisierung
Martina Emsel, Elke Krüger, Tinka Reichmann.....143

Mehrsprachigkeit in der Verwaltung im Spannungsfeld zwischen Gesetzes- und Kundenorientierung am Beispiel der Bundesagentur für Arbeit
Gundula Gwenn Hiller.....169

Reflexionen über kulturelle Zugehörigkeit anhand von studentischen Interviews. Ein Beitrag zur deutsch-französischen Mehrsprachigkeitsdidaktik an der Hochschule
Nadine Rentel.....189

„You haven't *crescendo* and *diminuendo* in this bar". Mehrsprachigkeit im Kammermusikunterricht
Monika Messner.....213

Mehrsprachigkeit und Literatur

Charon *versus* Hieronymus. Überlegungen zum inflationären Gebrauch einer Übersetzungsmetapher
Béatrice Costa.....241

Von *99 francs* zu *Neununddreißigneunzig*. Zur Übersetzung von Frédéric Beigbeders Gesellschaftssatire
Stephanie Schwerter.....259

„*It's so delightful* für jemand, der fühlt und denkt wie ich". Mehrsprachigkeit in den England-Reiseberichten Heinrich Heines und Hermann Fürst von Pückler-Muskaus
Leslie Brückner.....283

Transkulturalität und Transsexualität. Der ‚Fall' Jayrôme C. Robinet
Carolin Fischer.....305

Sprache und Identität in *Ett nytt land utanför mitt fönster* von Theodor Kallifatides
Thomas Johnen……323

„Ich begab mich ins Deutsche, als würde der Kampf gegen die Stummheit weiter gehen". Übersetzungsprozesse in *Vielleicht Esther* von Katja Petrowskaja
Katja Grupp.....345

„Je tricote depuis l'enfance une langue constituée de deux fils". Darstellung und Reflexion von Mehrsprachigkeit in französischen Comics
Beate Kern.....363

Autorinnen und Autoren.....403

Einleitung

Marc Lacheny, Nadine Rentel, Stephanie Schwerter

„In what language am I, suis-je, bin ich [...]?"
Steiner (125)

In einer zunehmend globalisierten Welt spielt das Thema der Mehrsprachigkeit eine immer bedeutendere Rolle. Weltweit verwendet über die Hälfte der Bevölkerung täglich mehr als eine Sprache (Grosjean 1982). Die Sprachwissenschaft nimmt in diesem Zusammenhang eine Einteilung der Mehrsprachigkeit in individuelle, gesellschaftliche, territoriale und institutionelle Mehrsprachigkeit vor. Während es im ersten Fall um das Beherrschen mehrerer Sprachen durch eine Person geht, fokussiert die Dimension der institutionellen Mehrsprachigkeit auf die Tatsache, dass öffentliche Organisationen und die Verwaltung eines Staates mehrsprachig ausgerichtet sind. Unter territorialer Mehrsprachigkeit wiederum wird das Phänomen so verstanden, dass auf einem bestimmten Territorium mehrere Sprachen gleichzeitig vorhanden sein können. Mit gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit ist dagegen gemeint, dass sich ein gegenseitiges Durchdringen von Sprachgemeinschaften nachweisen lässt. Dies ist häufig der Fall in Grenzgebieten bzw. in der Nähe von Sprachgrenzen, wo Individuen aufgrund des Überlappens von Sprachen im Alltag mehr als eine Sprache verwenden.

Eine Vielzahl von Menschen leben in Ländern, in denen mehrere Sprachen im öffentlichen Leben verwendet werden, so dass die Mehrsprachigkeit bereits in ihrem kulturellen Selbstverständnis verankert ist. Aber auch ohne ein genuin mehrsprachiges Umfeld können Individuen mehrsprachig sein. Diese individuelle Mehrsprachigkeit ist durch unterschiedliche Faktoren bedingt. Einen zentralen Stellenwert nimmt in diesem Kontext die Frage ein, wie individuelle Mehrsprachigkeit definiert werden kann. In Anlehnung an Grosjean (10) wird Mehrsprachigkeit als der regelmäßige Gebrauch mehrerer Sprachen oder Dialekte im Alltag verstanden. Mehrsprachige Individuen sind demnach Sprecherinnen

und Sprecher, die für das kommunikative Bewältigen ihrer Belange mehr als zwei Sprachen oder Dialekte verwenden. Oksaar definiert den Begriff ähnlich mit folgenden Worten:

> Mehrsprachigkeit ist die Fähigkeit eines Individuums, hier und jetzt zwei oder mehr Sprachen als Kommunikationsmittel zu verwenden und ohne weiteres von der einen Sprache in die andere umzuschalten, wenn die Situation es erfordert. (31)

Das Umschalten zwischen Sprachen und sprachlichen Varietäten, in der Forschungsliteratur auch als *Code-Switching* bezeichnet (u. a. Bullock & Toribio, MacSwan; Yow *et al.*), steht im Zentrum dieser Definition. In einigen Forschungsansätzen wird weitergehend differenziert zwischen der Zweisprachigkeit bzw. dem Bilinguismus, der das Beherrschen von exakt zwei Sprachen umfasst, und der Mehrsprachigkeit, die auf Kompetenzen in drei oder mehr Sprachen oder Dialekten abhebt. Im vorliegenden Sammelband steht diese Differenzierung nicht im Fokus; bereits der aktive Gebrauch von mehr als einer Sprache wird als Mehrsprachigkeit klassifiziert.

Ausschlaggebend bei all diesen Überlegungen ist die Tatsache, dass die Sprecherinnen und Sprecher ihre kommunikativen Ziele erreichen – die vollständige grammatikalische und lexikalische Korrektheit der Äußerungen ist dabei jedoch sekundär. Wichtig ist somit die Abgrenzung zum Konzept der „Gleichsprachigkeit" (Oksaar 31). Obwohl im Alltag mit dem Begriff der Zwei- oder Mehrsprachigkeit häufig Individuen bezeichnet werden, die von Geburt bzw. frühester Kindheit an zwei oder mehr Sprachen erwerben und diese auf demselben Kompetenzniveau beherrschen, lässt sich dies in der Realität nicht in der Mehrheit der Fälle beobachten. Nichtsdestotrotz wird auch im Rahmen restriktiverer Forschungsansätze zur Mehrsprachigkeit (vgl. etwa Hagège) die Einstellung vertreten, dass Individuen dasselbe Kompetenzniveau in allen vier sprachlichen Fertigkeiten nachweisen müssen, um als zwei- bzw. mehrsprachig bezeichnet zu werden. Nur ein geringer Anteil mehrsprachiger Menschen verfügt jedoch über ein gleichhohes Niveau sowohl in der Sprachproduktion als auch im Sprachverständnis in den jeweiligen Sprachen und in allen erdenklichen Verwendungskontexten. Unseres Erach-

tens setzt ein offener gedachtes Konzept von „Mehrsprachigkeit" dieses Können auch nicht voraus (Stitzinger 33). Eine große Zahl von Menschen erwirbt eine Zweit- oder Drittsprache erst im späteren Verlauf des Lebens und häufig im institutionellen Kontext, etwa an der Schule oder an der Universität. Damit verbunden sind zwangsläufig Unterschiede in Bezug auf die sprachlichen Teilkompetenzen, die jedoch in den meisten Fällen dem Erreichen kommunikativer Ziele nicht im Wege stehen. Die Globalisierungsprozesse der letzten Jahre haben erheblich dazu beigetragen, dass Menschen für das Bewältigen kommunikativer Aufgaben im beruflichen Kontext Fremdsprachen erwerben oder sich durch fremdsprachliche Kompetenzen bessere Bildungs-, Berufs- und damit einhergehend bessere Verdienstmöglichkeiten erhoffen.

Ein weiterer Auslöser für individuelle Mehrsprachigkeit sind Migrationsprozesse. Um sich erfolgreich in die Aufnahmegesellschaft zu integrieren, sind Migrantinnen und Migranten gezwungen, die Sprache ihres Gastlands zu erlernen, wodurch sie automatisch zu mehrsprachigen Individuen werden. Im Rahmen der Integration dieses Personenkreises spielt der Bereich der Bildung eine zentrale Rolle. Häufig wird dabei die Frage aufgeworfen, bis zu welchem Grad die Mehrsprachigkeit der Lernenden im Bildungssektor berücksichtigt bzw. gewinnbringend in den Unterricht integriert wird, oder ob die unterschiedlichen Herkunftssprachen als defizitär angesehen werden. Es stellt sich dabei häufig die Frage, ob in nationalen Bildungssystemen spezifische didaktische und translatorische Ansätze entwickelt werden, die den Kindern von Migrantinnen und Migranten dabei helfen, die Sprache ihres Gastlands zu erwerben. Weiterhin ist die Erforschung der unterschiedlichen Ebenen der Interaktion zwischen den Sprachen der Aufnahmegesellschaft und der von Migrantinnen und Migranten gesprochenen Sprachen von Relevanz.

In Literatur und Kultur blickt Mehrsprachigkeit auf eine lange Geschichte zurück. Viele der ältesten auf Latein schreibenden Meister waren nicht von römischer Geburt. Während Seneca, Quintillion und Lucan aus Spanien stammten, floss in Virgils und Catullus' Adern keltisches Blut. Sie alle schrieben nicht in ihrer Muttersprache. Römische Autoren wie Cicero und Caesar waren wiederum bekannt dafür, sowohl auf Lateinisch als auch auf Grie-

chisch zu schreiben (Mackey 42). Im Mittelalter waren viele Autorinnen und Autoren sowie die Leserinnen und Leser polyglott, eine Tendenz, die bis Ende des 17. Jahrhunderts anhielt (43). Auch wenn die meisten Schriftstellerinnen und Schriftsteller in klassischem Latein schrieben, ließen sie regelmäßig ganze Strophen und Verse in ihrer Muttersprache in ihre Texte einfließen (Foster 20; Steiner 197-198). Als es im 19. Jahrhundert jedoch zur Bildung von Nationalstaaten und damit zum nationalstaatlichen Denken kam, wurde für zahlreiche Autorinnen und Autoren die Wahl der Sprache zu einem politischen Akt mit der Konsequenz, dass sich viele von ihnen für eine Nationalsprache entschieden und so der Mehrsprachigkeit den Rücken kehrten (Mackey 44). Das Schreiben in der Staatssprache bedeutete den Aufbau der Nation zu unterstützen, während die Integration von mehreren Sprachen in einen Text ausdrückte, dass sich die Schriftstellerinnen und Schriftsteller dezidiert gegen die Nation stellten (Grutman, „Écriture bilingue et loyauté linguistique").

Erst in der Epoche des Postkolonialismus kam es zur Wiederaufwertung des mehrsprachigen Schreibens (Meylaerts, „Multilingualism" 538). Mehrsprachigkeit wurde in diesem Zusammenhang als Mittel angesehen, um sich gegen die von den Kolonisatoren auferlegte Sprache aufzulehnen und letztere subversiv durch die Einfügung von Substraten zu verändern (Denti 524). Meylaerts geht sogar auf Grund des wachsenden Interesses an mehrsprachiger Literatur so weit, die letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts zum „tournant multilingue"[1] zu erklären („Heterolingualism" 2).

Heutzutage ist Mehrsprachigkeit insbesondere im Kontext der gegenwärtigen Migrantenliteratur ein viel diskutiertes Thema. Migrationserfahrungen werden durch die häufig autobiographisch geprägten Erzählungen der Autorinnen und Autoren für die Lesenden der Zielkultur unmittelbar erfahrbar gemacht, wobei sich Schriftstellerinnen und Schriftsteller oft einer hybriden Art des Schreibens bedienen, die stark von ihrer Muttersprache beeinflusst ist. Die Wahl der Sprache, die Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund für ihre Romane oder Kurzgeschichten

---

1 „Wende der Mehrsprachigkeit".

treffen, gibt in vielen Fällen entscheidende Hinweise über ihre Identifizierung mit der alten bzw. neuen Kultur.

Im literarischen Kontext unterscheidet András Horn zwischen drei Arten von Mehrsprachigkeit: die Koexistenz verschiedensprachiger Werke innerhalb einer Nationalliteratur, das Nebeneinander von in unterschiedlichen Sprachen verfassten Texten im Oeuvre einer Autorin bzw. eines Autors, und letztendlich die Präsenz mehrerer Sprachen innerhalb ein- und desselben Schriftstücks (225). Des Weiteren entwirft Horn eine „Typologie der literarischen Sprachmischung" (226), mit Hilfe derer er das Funktionieren von Mehrsprachigkeit zu deuten versucht. Wird Fremdsprachliches in ein literarisches Werk eingeflochten, kann es laut Horn als Zitat fungieren, einen komischen Effekt erzeugen, zur sprachlichen Vielfalt beitragen, sprachspezifische Bedeutungen vermitteln, Träger auktorialer Aussagen sein, zur Charakterisierung der Figuren beitragen, eine fremdländische Realität darstellen, sowie, rein ästhetisch gesehen, zum Träger „lautlicher Schönheit" werden (226).

In einem erweiterten Kontext gesehen kann ein Text nicht nur in dem Fall als mehrsprachig gesehen werden, wenn es zur Mischung verschiedener Sprachen kommt, sondern auch dann, wenn unterschiedliche Dialekte, Soziolekte bzw. Idiolekte miteinander in Dialog treten, oder im Extremfall auch gänzlich erfundene Sprachen (Grutman, *Des langues qui résonnent*, 158). Nach diesen Kriterien kann eine Vielzahl von den unterschiedlichsten Genres angehörenden Textarten als mehrsprachig aufgefasst werden (Stratford 460).

Ganz im Sinne der Feststellung *It's all Greek to me,* mit der Sprecherinnen und Sprecher hervorheben, dass sie in einer bestimmten Kommunikationssituation nichts oder nur erschwert verstehen, beleuchten die in drei Themenbereiche gegliederten Beiträge dieses Sammelbands die Hindernisse und Risiken, die mit Mehrsprachigkeit und kultureller Pluralität in diversen Settings einhergehen können. Die im Band vereinten Studien zeigen aber zugleich das Potenzial von Strategien zum Überwinden des Nichts-Verstehens auf, die sich in den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen verorten lassen.

Der erste Teil des interdisziplinär angelegten Bandes *It's all Greek to me* setzt sich mit dem Thema „Mehrsprachigkeit und Sprachpolitik" auseinander. Die sprachenpolitische Ausrichtung von Ländern oder Institutionen kann das gegenseitige Sich-Verstehen behindern, indem dem Ausbilden einer mehrsprachigen Kompetenz von Personen oder der Ausrichtung der Sprachenwahl an den Bedürfnissen bestimmter Zielgruppen ein nur geringer Stellenwert zugewiesen wird. Dies weist Angela Vaupel eindrucksvoll in ihrem Beitrag „Brexit means Brexit" nach, in dem sie eine höchst aktuelle Frage behandelt, nämlich die Auswirkungen des Austritts des Vereinigten Königreichs aus der EU auf Mehrsprachigkeit und kulturelle Identitäten. Ein Paradebeispiel für „gelebte Mehrsprachigkeit" hingegen stellt im Anschluss der Fall des von Benjamin Meisnitzer und Bénédict Wocker analysierten katalanischen Sprachraums dar. Tilman Schröder wiederum untersucht Mehrsprachigkeit in Deutschland aus der Perspektive internationaler Touristinnen und Touristen, eine Thematik, die in der Folge von Eva Lavric und Monika Messner in ihrem Beitrag „Mehrsprachigkeit in Speisekarten" um eine kulinarische Dimension erweitert wird.

Der zweite Teil des Buches widmet sich dem Themenbereich „Mehrsprachigkeit und Bildung". Hier wird zum einen die grundlegende Frage aufgeworfen, welche Rolle dem Ausbilden und Festigen einer mehrsprachigen Kompetenz im Kontext von Bildungsplänen und didaktischen Szenarien zugemessen wird und welche fremdsprachendidaktischen Ansätze geeignet erscheinen, um das Risiko des Nicht-Verstehens zu minimieren. Auch die Berechtigung des Berufsbilds der Dolmetschenden wird angesichts des Postulats einer idealerweise mehrsprachigen Gesellschaft kritisch hinterfragt. Während Benjamin Meisnitzer und Fabian Neumeister untersuchen, ob Mehrsprachigkeit durch Bilingualen Unterricht gefördert wird, debattieren Martina Emsel, Elke Krüger und Tinka Reichmann darüber, ob in Zeiten von Mehrsprachigkeit und Digitalisierung auch in der Zukunft noch ein Bedarf an Dolmetscherinnen und Dolmetschern bestehen wird. Gundula Gwenn Hiller beleuchtet das Thema der Mehrsprachigkeit im Kontext der deutschen Verwaltung am Beispiel der Bundesagentur für Arbeit. Nadine Rentel bietet im Anschluss anhand

von Studierendeninterviews einen Beitrag zur deutsch-französischen Mehrsprachigkeitsdidaktik an der Hochschule. Im Rahmen der Musikpädagogik gibt Monika Messner einen ungewohnten Einblick in den Einsatz von Mehrsprachigkeitsstrategien im Kammermusikunterricht

Der dritte und zugleich letzte Teil des Bandes befasst sich mit der Verbindung zwischen Mehrsprachigkeit und Literatur. Die Lektüre literarischer Werke, die entweder (und wenn auch nur ansatzweise) mehrsprachig sind oder die Frage der Mehrsprachigkeit unter unterschiedlichen Blickwinkeln reflektieren, kann dazu führen, dass die Offenheit und Toleranz gegenüber anderen Sprachen und Kulturen auf Seiten der Rezipientinnen und Rezipienten gefördert werden. Oftmals mag es auch der Fall sein, dass erst durch die Konfrontation mit anderssprachlichen und -kulturellen Universen in der Literatur ein Bewusstsein für den Reichtum von Mehrsprachigkeit geschaffen wird. Unter dem Titel „Charon *versus* Hieronymus" stellt Béatrice Costa philosophische Überlegungen zum inflationären Gebrauch der Fährmann-Figur an, die in der Literatur häufig als Metapher für die Tätigkeit der Übersetzerinnen und Übersetzern zu finden ist. Stephanie Schwerter analysiert die Rolle der Mehrsprachigkeit anhand der Übertragung von Frédéric Beigbeders Gesellschaftssatire *99 francs* ins Deutsche, Englische, Spanische und Russische. Leslie Brückner dagegen untersucht das Zusammenspiel von mehreren Sprachen in den England-Reiseberichten Heinrich Heines und Hermann Fürst von Pückler-Muskaus. Das Navigieren zwischen Sprachen und Kulturen steht ebenfalls im Zentrum von Carolin Fischers Beitrag, in dem die verschiedenen Dimensionen von kulturellen und sprachlichen Grenzüberschreitungen um den Aspekt der Transsexualität erweitert werden.

Die nachfolgenden beiden Kapitel widmen sich der Stellung von Mehrsprachigkeit innerhalb der Migrantenliteratur. Thomas Johnen liefert eine präzise Analyse von Sprache und Identität in *Ett nytt land utanför mitt fönster* von Theodor Kallifatides, und Katja Grupp untersucht diverse Übersetzungsprozesse in *Vielleicht Esther* von Katja Petrowskaja. Der Band endet mit Betrachtungen zur Mehrsprachigkeit im Hinblick auf eine weitere Textsorte: Mit

einer Reihe von Beispielen illustriert Beate Kern verschiedene Arten von Sprachwechsel in französischen Comics.

Anhand der sich gegenseitig ergänzenden Perspektiven wird im vorliegenden interdisziplinären Band die facettenreiche Thematik der Mehrsprachigkeit aus den verschiedensten Blickwinkeln beleuchtet und diskutiert, wobei die Thematik jedoch nicht erschöpfend behandelt wird. Es wird beabsichtigt, einen methodologischen Grundstein für weitere Reflexionen zu legen und so weiterführende Forschungen zu den angesprochenen Themenbereichen anzuregen. Ein potentieller Forschungsansatz wäre beispielsweise die Untersuchung der Verbindung von Mehrsprachigkeit und Übersetzung in Bezug auf Migrantenliteratur. Hier entsteht u.a. die Frage, auf welche Weise von Migrantinnen und Migranten geschriebene Werke als kulturelle Produkte Eingang in unterschiedliche Kulturkreise finden. Dies ist jedoch nur eines der vielen in der Zukunft zu vertiefenden Forschungsfelder, welche sich im Zusammenhang mit dem Thema der Mehrsprachigkeit ergeben.

Bibliographie

Aronin, Larissa; Hufeisen, Britta. *The Exploration of Multilingualism: Development of Research on L3, Multilingualism and Multiple Language Acquisition*. John Benjamins, 2009.

Bullock, Barbara, Toribio, Almeida. *The Cambridge Handbook of Linguistic Codeswitching*. Cambridge University Press, 2012.

Denti, Chiara. „L'hétérolinguisme ou penser autrement la traduction." *Meta*. Bd. 62, Nr. 3, 2017, S. 521-537.

Foster, Leonard. *The Poet's Tongues: Multilingualism in Literature*. Cambridge University Press, 1970.

Grosjean François, *Parler plusieurs langues : le monde des bilingues*. Albin Michel, 2015.

Grosjean, François. *Studying Bilinguals*. Oxford University Press, 2008.

Grosjean, François. *Life with Two Languages: An Introduction to Bilingualism*. Harvard University Press, 1982.

Grutman, Rainier. „Écriture bilingue et loyauté linguistique." *Francophonie d'Amérique*. Nr. 10, 2000, S. 137-147.

Grutman, Rainier. *Des langues qui résonnent l'hétérolinguisme au XIXe siècle québécois*. Fides, 1997.

Horn, András. „Ästhetische Funktionen der Sprachmischung in der Literatur." *Arcadia*. Bd. 16, Nr. 3, 1981, S. 225-241.

Mackey, William. „Literary Diglossia: Biculturalism and Cosmopolitanism in Literature." *Visible Language*. Bd. 21, Nr. 1-2, 1993, S. 40-66.

MacSwan, Jeff. *Grammatical Theory and Bilingual Codeswitching*. MIT Press, 2014.

Meylaerts, Reine. „Multilingualism as a Challenge for Translation Studies." *The Routledge Handbook of Translation Studies*, Carmen Millán; Francesca Bartrina (Hrsg.), Routledge, 2013, S. 537-551.

Meylaerts, Reine. „Heterolingualism in/and Translation: How Legitimate are the Other and his/her Language? An Introduction." *Target*. Bd. 18, Nr. 1, 2006, S. 1-15.

Oksaar, Els. *Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung*. Kohlhammer, 2003.

Steiner, Georg. *After Babel – Aspects of Language and Translation*. Oxford University Press, 1992.

Stitzinger, Ulrich. *Vom Potenzial zur Ressource. Pädagogische Fachkräfte im Kontext sprachlich-kultureller Diversität am Beispiel der Sprachbeobachtung*. Springer VS Research, 2019.

Stratford, Madeleine. „Au tour de Babel! Les défis multiples du multilinguisme." *Meta*. Bd. 53, Nr. 3, 2008, S. 457-470.

Yow, W. Qin, Tan, Jessica S. H., Flynn, Suzanne „Code-switching as a Marker of Linguistic Competence in Bilingual Children. Bilingualism: Language and Cognition.“ *FirstView*, 2017, S. 1-16. doi: 10.1017/ S1366728917000335.

Mehrsprachigkeit und Sprachpolitik

„Brexit means Brexit?“ Zur Auswirkung des Brexits auf Mehrsprachigkeit und kulturelle Identitäten im Vereinigten Königreich und Nordirland

Angela Vaupel

Als der britischen Öffentlichkeit am 23. Juni 2016 die Möglichkeit geboten wurde, über den Austritt aus oder den Verbleib in der Europäischen Union (EU) abzustimmen, löste das Referendum massive Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Landes, der politischen Parteien, unter Freunden und sogar in Familien aus. Die Auswirkungen der anschließenden knappen Mehrheitsentscheidung, die EU zu verlassen, sind weitreichend und anhaltend. Sie betreffen alles, vom schwankenden Kurswert des britischen Pfunds über Immobilienpreise bis hin zu Lebensmittelpreisen und Lieferzeiten in britischen Supermärkten. Während solcherlei Entwicklungen zu erwarten waren und nach dem Ende der Übergangsperiode bereits spürbar sind, gab es auch einige überraschende, immaterielle Veränderungen als Folge der Brexit-Abstimmung. Eine davon ist der Einfluss, den die Entscheidung auf die Einstellung des Landes zur Mehrsprachigkeit und dem Status Moderner (Fremd-) Sprachen[1] im Bildungsbereich hat.

---

[1] Während in Großbritannien im Allgemeinen der Begriff *Modern Foreign Languages* [Moderne Fremdsprachen] verwendet wird, wird in Nordirland die Bezeichnung *Modern Languages* [Moderne Sprachen] benutzt, um die Einbeziehung von Irisch (Gälisch) zu garantieren. Das irische Gälisch ist die Kultursprache (aber nicht unbedingt Muttersprache) der Irisch-stämmigen, d.h., irisch-nationalistischen Bevölkerungsgruppe in Nordirland und hat eine große identitätsstiftende Bedeutung.

1. Das verstärkte Ansteigen linguaphober Tendenzen innerhalb der britischen Bevölkerung seit dem Brexit-Referendum

Das Ergebnis der Volksabstimmung förderte eine Welle öffentlicher Feindseligkeit gegenüber anderen Sprachen als Englisch, welche besonders in England zu beobachten ist. Sollte diese Reaktion sich durchsetzen, würde es die globalen Ambitionen Großbritanniens gerade dann erschweren, wenn der Bedarf an Fremdsprachen am größten sein könnte. Laut Kelly (vii) gibt es aber auch Hinweise darauf, dass die Aussicht auf den Brexit eine größere Anzahl von Menschen im Vereinigten Königreich dazu veranlasst habe, andere Sprachen zu lernen, sei es durch formellen Sprachunterricht oder durch informelle Wege (z.B. E-Learning). Der Status Quo sieht allerdings nach wie vor so aus, dass viele Briten dem Erwerb anderer Sprachen ablehnend gegenüberstehen und die internationale Rolle des Englischen für sie als Englisch-Muttersprachler zwar Vorteile mit sich bringt, aber auch eine gewisse Abhängigkeit vom guten Willen anderer. Es gibt sicherlich keinen ernsthaften Zweifel daran, dass gute Englischkenntnisse im 21. Jahrhundert eine wichtige Grundvoraussetzung für Erfolge in der internationalen Wirtschaft, Diplomatie, wissenschaftlichen Forschung und kulturellen Zusammenarbeit sind. Doch nur Englisch sprechen zu können wird inzwischen selbst von britischen Arbeitgebern als Nachteil angesehen (UKCES).

Drei Viertel der 65 Millionen Einwohner des Vereinigten Königreichs (d.h. ca. 49 Millionen Menschen) sind einsprachig und sprechen ausschließlich Englisch (Coussins; Harding Esch 1-11). Viele Briten glauben, es bestünde für sie keine Notwendigkeit, eine Fremdsprache zu erlernen, weil Englisch auf der ganzen Welt weit verbreitet ist. Doch obwohl Englisch global als *lingua franca* gilt, mit geschätzten 1,75 Milliarden Menschen, die Englisch auf alltagstauglichem Niveau sprechen, beherrschen nur ca. 6% der Weltbevölkerung (ca. 340 Millionen Menschen) Englisch als Muttersprache, und 75% der Weltbevölkerung sprechen überhaupt kein Englisch (1-11). Außerdem scheint sich die Stellung der englischen Sprache als bevorzugte Zweitsprache der Welt zu verändern: Wie eine aktuelle Sprachstudie (Kelly) nach der Brexit-

Kampagne zeigt, gibt es inzwischen mehr Weblogs auf Japanisch als auf Englisch, während Arabisch die am schnellsten wachsende Sprache in den sozialen Medien ist. Der Anteil der auf Englisch geschriebenen Webinhalte nimmt ab, während die Anzahl der Webinhalte auf Mandarin zunimmt (Kelly). Die weiträumige Verwendung der englischen Sprache hat(te) außerdem Auswirkungen auf viele andere Sprachen, was teilweise zu Sprachwechsel[2] und zum Vorwurf des linguistischen Imperialismus sowie zu Gegenmaßnahmen führt(e), wie zur Einführung von Quoten für muttersprachliche Kulturprodukte in staatlichen Medien (z.B. in Frankreich). Die englische Sprache selbst ist inzwischen auch anfälliger für Sprachverschiebungen geworden, d.h. sie weicht immer mehr vom Standardgebrauch ab, da multiple regionale Varianten die Norm des Standardenglischen beeinflussen.

Fakt ist außerdem, dass das Vereinigte Königreich sehr wohl eine mehrsprachige Gesellschaft ist und es immer schon war: Indigene Sprachen wie Cornisch, Schottisch-Gälisch und Walisisch haben im Laufe der Jahrhunderte die Sprachlandschaft der Regionen und das Selbstverständnis der Menschen als Briten geprägt. Obwohl Cornisch ums Überleben kämpft, erfahren die gälischen Sprachen heute wieder stärkere Unterstützung. Der walisische Sprachunterricht durchläuft z.B. derzeit eine beispiellose Phase regionalstaatlicher Investitionen und wird als integraler Bestandteil eines neuen, walisischen Schulcurriculums positioniert, das kritische und kulturell-informierte walisische Weltbürger erziehen will (Kelly 13-24).

In jüngster Zeit wurde die britische Sprachlandschaft durch Sprachen bereichert, wie z.B. Polnisch und Arabisch, die mit den veränderten Migrationsmustern in Großbritannien und Nordirland verbunden sind. Laut der letzten Volkszählung von 2011 leben über vier Millionen Menschen im Vereinigten Königreich, die Englisch nicht als Mutter- oder Erstsprache sprechen. Polnisch ist in England und Wales nach Englisch die am weitesten verbreitete Sprache: von den über 56,1 Millionen Einwohnern Englands

---

[2] Ein Begriff aus der Soziolinguistik, der bedeutet, dass Individuen oder eine Sprachgemeinschaft von einer Sprache A in eine andere Sprache B wechselt (*language shift*). Ein kompletter Sprachwechsel kann sich über mehrere Generationen hinziehen.

und Wales sprechen etwa 546.000 Polnisch, was in etwa der Anzahl von Walisisch-Sprechern entspricht. Nach Englisch, Walisisch und Polnisch sind indische bzw. pakistanische Sprachen wie Urdu, Bengali, Gujarati und Punjabi prävalent, die zusammen die Muttersprache von etwa einer Million Menschen im Vereinigten Königreich ausmachen. Fast 140.000 Einwohner gaben bei der letzten Volkszählung an, überhaupt keine Englischkenntnisse zu besitzen (LinguaLinx).

Angesehene Sprachwissenschaftler (z.B. Gorrara und Tinsley) warnen seit langem davor, und besonders seit dem Brexit-Referendum, dass die Briten nach dem Volksentscheid zunehmend linguaphob werden, als Folge von Isolationismus und fremdenfeindlichen Tendenzen eines erstarkten Nationalismus. Diese Tendenz beruht häufig auf diffusen Bedrohungsgefühlen, wird vom politischen Rechtspopulismus innerhalb der britischen Parteienlandschaft bedient und wurde im Vorfeld des Referendums von den rechten Medien vorsätzlich und massiv geschürt.

> "That English is somehow the norm is a complete misapprehension of the facts, but this notion that everyone is speaking English is persistent and believed by many in the UK," said Gorrara, warning that economic opportunities and bridge-building with the rest of the world was at risk after Brexit if Britons did not become less "linguaphobic" and learn more languages. (Cain 2018)[3]

Laut einer Studie der *Cardiff Business School* aus dem Jahr 2014 kosten mangelnde Sprachkenntnisse den britischen Staat 3,5% des Bruttoinlandsprodukts, d.h., ein Verlust von jährlich 50 Milliarden britischen Pfund (Cannadine 2019). Ein Bericht des *British Council* von 2017 („Languages for the Future") stellt weiter fest, die fünf wichtigsten Sprachen, die das Vereinigte Königreich nach dem *Brexit* zum Erhalt und Ausbau von Wohlstand und Einfluss benötige, seien Spanisch, Mandarin, Französisch, Arabisch und

---

[3] „Dass Englisch irgendwie die Norm ist, ist eine völlige Verkennung der Tatsachen. Aber diese Vorstellung, dass jeder Englisch spricht, hält sich hartnäckig und wird von vielen im Vereinigten Königreich geglaubt", sagte Gorrara und warnt, dass die wirtschaftlichen Chancen und der Brückenschlag mit dem Rest der Welt nach dem Brexit gefährdet seien, wenn die Briten nicht weniger „sprachfeindlich" werden und mehr Sprachen lernen. (Diese und folgende Übersetzungen von Zitaten sind meine eigenen Übersetzungen.)

Deutsch. Der gleiche Bericht folgert außerdem, dass es ein „wachsendes Sprachdefizit“ gibt, welches erst recht nach *dem Brexit* zunehmen dürfte, da die britische Sprachindustrie – einschließlich Dienstleistungen wie Übersetzung und Dolmetschen – stark auf EU-Bürger angewiesen ist, deren Fachwissen zukünftig schwieriger zugänglich sein wird. Tatsächlich ist bereits ein Rückgang in den Einwanderungszahlen von EU-Immigranten auszumachen, ebenso eine erhöhte Anzahl an EU-Rückwanderern, die das Vereinigte Königreich als Folge des Referendums, des Anstiegs rassistisch-motivierter Attacken oder aufgrund der Unsicherheit bezüglich des eigenen Aufenthaltsstatus und eingeschränkter Bürgerrechte verlassen.

Das Referendum hat tiefgreifende Vorurteile gegen Sprecher anderer Sprachen als Englisch offengelegt: Politiker und Kommentatoren – darunter der ehemalige UK Independence Party (UKIP) und gegenwärtige Parteiführer der Brexit Party Nigel Farage, ebenso wie der derzeitige Premier Boris Johnson – trieben die fremdenfeindliche Rhetorik voran, indem sie etwa behaupteten, dass man in vielen Teilen Englands bereits kein Englisch mehr spräche. Inzwischen gibt es regelmäßige Medienberichte darüber, dass Menschen in öffentlichen Verkehrsmitteln, in Geschäften oder auf den Straßen schikaniert werden, wenn sie eine andere Sprache als Englisch sprechen (Gorrara 2018). Die beunruhigende Präsenz der Sprachfeindlichkeit ist nur ein Vermächtnis der Referendumskampagne, aber wie so viele andere Formen von Vorurteilen ist sie nichts Neues: Linguaphobie ist ein Konzept, das erstmals in den 1950er Jahren entwickelt wurde, um eine Form der Monolingualität zu identifizieren, die sich in der Feindseligkeit gegenüber dem Erlernen anderer Sprachen zeigt.

Für einen der führenden Experten für moderne Linguistik in Großbritannien, Charles Forsdick an der Universität Liverpool, hat sich die britische Linguaphobie nach dem Referendum in ein ideologisches Phänomen übersetzt, das die nationale Zugehörigkeit im Hinblick auf die ausschließliche Verwendung der englischen Sprache beurteilt (Forsdick). Wie Forsdick feststellt, ist diese ideologische Monolingualität eine zutiefst fehlerhafte Wahrnehmung der Sprachgeschichte Großbritanniens, die sowohl die Vergangenheit als auch die Gegenwart der Mehrsprachigkeit im Land

verzerrt. Eine dermaßen insulare Einstellung dürfte ein schlechtes Rüstzeug für die schöne neue post-Brexit-Welt des globalen Freihandels und der Kulturdiplomatie sein, in der Großbritannien zukünftig als Hauptakteur agieren will.

Parallel dazu ist jedoch auch der Widerstand gegen das Sprechen von Englisch in anderen Teilen Europas gestiegen: dem ehemaligen Präsidenten der EU-Kommission, Jean-Claude Juncker, wurde z.B. während einer Rede vor europäischen Diplomaten für seine Aussage applaudiert, dass langsam aber sicher Englisch in Europa an Bedeutung verliere (Rankin 2017). Korrekt und weniger polemisch ist, dass englische Muttersprachler heute tatsächlich eine schrumpfende Minderheit von Englischsprechern sind und dass vorherrschende Formen des Englischen als Verkehrssprache zunehmend vom britischen Standardgebrauch abweichen. Wie das folgende, von Jenkins (27-28) zitierte Beispiel verdeutlicht:

> At many EU meetings, interpretation is provided for at least some combinations of languages, but more and more speakers choose to speak in English rather than in their own language ... When they speak, no-one or hardly anyone in the audience listens to the interpreters. But when a British or Irish participant takes the floor, you can often notice some participants suddenly grab their earphones [...]. Ironically, the people whose language has been learned by everyone are becoming those who most need the expensive and stiffening intermediation of interpreters in order to be understood (Van Parijs 219).[4]

Der Kernpunkt ist hier, dass die muttersprachlichen Delegierten Englisch so sprechen, als ob sie sich an ein ebenfalls muttersprachliches Publikum von Englischsprechern wenden und nicht an ein internationales Publikum mit anderen Erstsprachen als Englisch. Folglich werden nur wenige oder gar keine Zugeständnisse, beispielsweise in Bezug auf Redegeschwindigkeit oder die Verwen-

---

[4] Bei vielen EU-Sitzungen wird zumindest für einige Sprachkombinationen gedolmetscht, aber immer mehr Redner ziehen es vor, auf Englisch zu sprechen, statt in ihrer eigenen Sprache ... Wenn sie sprechen, hört niemand oder kaum jemand im Publikum den Dolmetschern zu. Wenn jedoch ein britischer oder irischer Teilnehmer das Wort ergreift, kann man oft beobachten, dass einige Teilnehmer plötzlich zu ihren Kopfhörern greifen [...]. Ironischerweise werden die Menschen, deren Sprache von allen gelernt wurde, zu denjenigen, die am meisten die teure und steife Vermittlung von Dolmetschern brauchen, um verstanden zu werden.

dung von lokalen britischen oder irischen Idiomen, gemacht. D.h., der Gebrauch des Englischen wird von Englisch-Muttersprachlern nicht zugunsten des mehrsprachigen Publikums angepasst, was von der „Englisch als *Lingua Franca* Forschung“ (ELF) als Ausdruck mangelnder transkultureller Fähigkeiten aufgrund von Einsprachigkeit gewertet wird (Jenkins 28-29). Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass für Englisch als Verkehrssprache der entscheidende Unterschied nicht mehr zwischen Muttersprachlern und Nicht-Muttersprachlern besteht, was i.d.R. implizierte, dass die Muttersprachler die „Besitzer“ der englischen Sprache sind. Stattdessen wird der entscheidende Unterschied nun der zwischen mehr- und einsprachigen ELF-Benutzern sein: also zwischen denjenigen, die je nach Bedarf in andere Sprachen hinein- und hinausschlüpfen können (*translanguaging*) und denen, die dies nicht vermögen.

2. Der Rückzug der Modernen Fremdsprachen innerhalb der formellen Bildung

Die Aussicht auf ein breiteres Klima der Fremdenfeindlichkeit, des Misstrauens gegenüber Europa und einer allgegenwärtigen Betonung der Dominanz der englischen Sprache ist für das Erlernen von Fremdsprachen im Vereinigten Königreich nicht förderlich. Deshalb ist es auch nicht erstaunlich, dass eine vom British Council 2019 beauftragte Umfrage unter rund 700 Fremdsprachenlehrern in England ergeben hat, dass ein Drittel der Befragten der Meinung ist, der Brexit habe zu einer negativen Einstellung zum Fremdsprachenlernen in ihrer Schule geführt, sowohl bei Eltern als auch bei Schülern (Cain 2019).

Laut einer Eurobarometer-Umfrage der Europäischen Kommission (2006) erwerben die meisten Europäer in den EU-Mitgliedsstaaten ihre Fremdsprachenkenntnisse im Rahmen der weiterführenden Schulbildung. Das Vereinigte Königreich stellt dabei keine Ausnahme dar, allerdings geht der moderne Fremdsprachenunterricht im britischen Sekundarschulbetrieb in den meisten Fällen kaum über das Anfangsstadium der Fremdsprache hinaus (zumindest bis zur Mittleren Reife) und gilt bei den meisten Erwachsenen dann als längst vergessen. Derzeit sprechen etwa 23%